

Geschichte

Nazis im Museum

Rechtsextremisten verehren die Germanen und pilgern dafür in das Freilichtmuseum Oerlinghausen. Der Direktor wehrt sich dagegen – und arbeitet die Geschichte des Ortes auf

VON YANNICK RAMSEL



Heimatbildung für das Volk: 1936 wurde das »Germanengehöft« eröffnet

Für bestimmte Besucher seines Museums hat Karl Banghard stets eine Kamera parat. Zuletzt war es ein Gast mit kurzer Hose; auf der Wade ein Tattoo, ein schwarzer Kreis mit gezackten Strahlen. Banghard erkannte das Symbol sofort: Die sogenannte schwarze Sonne wurde einst von der SS benutzt und ist heute ein internationales Erkennungszeichen von Rechtsextremisten. Der Leiter des archäologischen Freilichtmuseums in Oerlinghausen, einem Städtchen bei Bielefeld in Ostwestfalen, fotografierte das Symbol. Wenn ein Zeichen strafbar ist, wirft Banghard die Gäste raus. Diesmal musste ein Foto reichen, zur Dokumentation.

Das Freilichtmuseum Oerlinghausen liegt an einem Hang, dicht bewachsen und idyllisch, Eintritt fünf Euro. Man kann Kupferschmuck herstellen, Kindergeburtstage feiern und Brot backen. Ein Rundgang führt durch mehrere Tausend Jahre Geschichte, er beginnt mit einem altsteinzeitlichen Rentierjägerzelt und endet an einer großen, frühmittelalterlichen Hofanlage. Manchmal stellen Schauspielergruppen Schlachten nach, mit Äxten und Geheul. Weshalb das Museum auch Rechtsextreme anzieht, liegt vor allem: an den Germanen.

Für die nationalsozialistische Ideologie waren die Germanen – ein Oberbegriff für Völker und Stämme, die während der Römerzeit in Nord- und Mitteleuropa siedelten – ein zentrales Element. Archäologen, Historiker und Anthropologen lieferten den vermeintlich wissenschaftlichen Überbau für das völkische Germanenbild. Sie galten den Nazis als tapfere Krieger, ihr angebliches Aussehen, blauäugig und blond, setzten sie gleich mit Deutsch-Sein. Bis heute findet das verfälschte Germanenbild bei Rechtsextremisten Anklang. 2015 formulierte es der Anführer der »Identitären Bewegung«, Martin Sellner, so: »Das urdeutsche Fieber, das uns aus germanischen Urwäldern wie aus gotischen Kathedralen entgegenstrahlt, versammelt sich in uns.«

Karl Banghard soll vergangene Zeiten erfahrbar machen und über Geschichte informieren, das ist als Museumsdirektor sein Job. Gleichzeitig lockt das Museum, das einst mit Unterstützung des NS-Regimes gegründet worden war, Rechtsextremisten an. Ist es auch sein Job, das zu verhindern? Banghard

sieht es so. Viermal schon wurde er von bekannten Neonazis verklagt, nachdem er sie aus dem Museum geworfen hatte. Viermal bekam er recht.

Ein Mittag im Februar: Neben Banghard steckt eine Axt im Holz, Kohlmeisen zwitschern, bald ist die Winterpause vorbei, und es kommen wieder Besucher. 17 Eichenstämme stapeln sich auf dem Boden. Ein paar Männer entfernen die Rinde, spalten die Stämme. Aus dem Holz lässt Banghard seit Kurzem ein germanisches Langhaus bauen. Eine Stiftung des Landes NRW fördert das Projekt, in der Begründung heißt es: »Vor dem Hintergrund der vermehrt versuchten politischen Vereinnahmung des Germanentums durch die extreme Rechte ist eine wissenschaftlich korrekte Aufarbeitung und Präsentation des Themas wichtig.«

Eine korrekte Aufarbeitung des Themas, ist die in einem Museum nicht selbstverständlich? In Banghards Sichtweite, in seinem eigenen Museum, steht ein Gegenbeispiel: vier Fachwerkhäuser, deren Winkel so exakt sind, dass man sie sich in einer deutschen Altstadt vorstellen könnte – nicht aber in einem Wald in den ersten Jahrhunderten nach Christus, als germanische Stämme in dieser Region siedelten. Banghard zeigt auf die braunen Balken und schüttelt den Kopf: »Viel zu sauber. Als hätten die Germanen Sägen gehabt!«

Die Häuser sind ein Beispiel dafür, wie die Nationalsozialisten sich Germanen vorstellen wollten: Denn sie waren es, die im Sommer 1936 das Oerlinghauser »Germanengehöft« als das erste Freilichtmuseum der Welt, das sich mit Germanen beschäftigte, eröffneten. Die Hitlerjugend, der Bund Deutscher Mädel und Schulklassen besuchten das Museum, sahen germanische Theaterstücke und Sonnwendfeiern. Heimatbildung für das Volk. SS-Mitglieder aus dem ganzen Land reisten nach Oerlinghausen.

Nach dem Krieg wurde das Gehöft abgebaut – und dann, 1961, mit drei zusätzlichen Häusern genau so wieder aufgebaut, von den Leuten, die schon 1936 beteiligt waren. Es war eine Zeit, in der das Museum Altnazis hofierte, erzählt Banghard. Noch heute gibt es das Haus des Bierbrauers, des Schmiedes, des Töpfers und das Führerhaus – gegen den Stand der Forschung, nach dem »eine Arbeitsteilung damals so nicht stattfand«, wie Banghard sagt. »Die Menschen lebten zusammen mit dem Vieh in einem Haus, wo auch gegessen und gearbeitet wurde.« Und sie hätten auch nicht

in Dörfern gelebt, sondern eher in einzelnen Häusern. »Die Nazis wollten die Vergangenheit mit der Gegenwart in Verbindung bringen und zeigen, was ewig germanisch ist.« Wissenschaftler hätten das fiktive Germanenbild damals mitgestaltet, weil sich linientreu im NS-Staat Karriere machen ließ. »Eine perfide Art der Wissenschaftlichkeit« nennt Banghard das. Die Häuser seien bei Rechten besonders beliebt.

Abreißen möchte Banghard die Häuser aber nicht, sie sollen weiterhin zeigen, wie weit das Germanenbild der Nazi-Zeit vom heutigen Forschungsstand entfernt ist. Das neue Haus soll als Gegensatz zum vorherrschenden Germanenbild sehen die Häuser auch nicht nach Schlamm aus, sondern, so Banghard, durch Einflüsse aus Rom und Böhmen bunter.

Alle paar Monate fielen ihm Gäste auf, sagt Banghard, bei denen er anhand von Kleidung oder Frisur einen rechtsextremen Hintergrund vermutete. Offen zeigten sie sich und ihre Symbole aber nur zu den jährlichen Wikingertagen im September, da kämen sie regelmäßig in Gruppen. Als Banghard einmal einen bekannten Neonazi rausschmiss, seien dem plötzlich 20 Gäste beigesprungen. Banghard widmete nicht, dass Rechtsextremisten sein Museum missbrauchen, um ihre Botschaften zu senden, seien sie auch subtil. Wenn er Gäste mit Kleidung der Szene-Markte Thor Steinar sieht, nimmt er Klebeband und klebt bei jedem das Logo ab.

Banghard kam durch Zufall zum Thema Rechtsextremismus. Nach dem Archäologiestudium volontierte er in einem Freilichtmuseum, nebenbei produzierte er Beiträge für *Die Sendung mit der Maus*. An Freilichtmuseen habe ihm gefallen, dass man dort so viele Menschen erreiche, auch solche, die sich nicht in herkömmliche Museen traute. Sehr politisch sei er nicht gewesen. Im Jahr 2002 übernahm er dann die Leitung in Oerlinghausen. Und etwas änderte sich. »Ich war überrascht, wie sehr das Germanenthema und der Rechtsextremismus zusammenhängen«, sagt er.

Rechtsradikale, sagt Banghard, hätten sich dem Museum zu Beginn sogar als Mitarbeiter angeboten. Er las sich ein, recherchierte und begann dann, selbst mit seiner Kamera die Szene zu dokumentieren, zum Beispiel auf Festivals. Kürzlich erschien die neue Auflage seines Hefts *Nazis im Wolfspelz*, in dem viele von Banghards Fotos erscheinen, er schreibt dort über Germanenideologie und die rechte Szene. Auch für die Bundeszentrale für politische Bildung verfasste er Beiträge. Und in seiner Freizeit analysiert er rechtsextreme Comics und bloggt darüber auf der Seite seines Museums.

Wenn man in seinem Büro sitzt, kommt es vor, dass das Telefon klingelt, Banghard aufspringt und sagt: »Das ist ein Wikingert.« Er meint damit Laiendarsteller, sogenannte Reenactors, die sich mit Geschichte auskennen und als Wikinger oder Germanen verkleidet ins Museum kommen. Die völkische Ideologie nimmt es mit Wikingern und Germanen nicht so genau, beide gehören demnach zur frei erfundenen »arischen Nordrasse«. Die Darsteller brächten Geld in die Kasse, »an solchen Tagen kommen viel mehr Leute«, sagt Banghard. Aber er muss aufpassen. »Manche Darsteller wirken fachkundig und nett, und wenn man sie allein lässt mit den Besuchern, erzählen sie etwas von germanischen Herrenmenschen oder Ausländern, die uns überfluten«, sagt er.

In der Vergangenheit gab es gut belegte Überschneidungen zwischen Reenactment und rechtem Terror. Auf einem Foto aus dem Jahr 1991 ist der Rechtsterrorist Uwe Mundlos mit Geschichtsdarstellern zu sehen. 2008 entblößte ein Mitglied der Reenactment-Gruppe Ulfhednar bei einer Museumsveranstaltung in Paderborn seinen Bauch, auf dem die verbotene SS-Parole »Meine Ehre heißt Treue« tätowiert war. Und ein Unterstützer der 2019 entstandenen, mutmaßlich rechtsterroristischen Vereinigung Gruppe S. soll sich laut Medienberichten oft als Germanenkrieger verkleidet haben.

Auf Reenactment verzichten will Banghard aber nicht. 95 Prozent der Szene seien in Ordnung. Und diese Art der Geschichtsinterpretation sei ein Weg, Museen weniger elitär und exklusiv zu machen. »Reenactment ist auch eine Geschichtsermächtigung von Menschen, die nicht studiert haben«, sagt Banghard. Bevor er Darsteller engagiert, führt er deshalb Vorgespräche.

Die eigene NS-Geschichte macht das Freilichtmuseum Oerlinghausen zu einem Sonderfall, auch seine Lage ist speziell – in einer Region mit dem Hermannsdenkmal und den Externsteinen, beliebten Pilgerzielen für Rechtsextreme. Aber Reenactment gibt es in vielen der über 150 Freilichtmuseen in Deutschland. Machen sie ähnliche Erfahrungen?

Der neue Leiter des Wikingermuseums Haithabu in Schleswig Holstein, Matthias Toplak, fragte seinen Kollegen Banghard kürzlich per Mail, wie er mit rechtsextremen Gästen umgehe. Wenn man Toplak anruft, sagt er, die Inhalte rechter Propaganda stünden in Konflikt mit den archäologischen Befunden. »Die Wikinger und Germanen waren keine homogenen

Völker, sondern aufgeschlossen für Neues.« Im vergangenen Herbst drehte das AfD-nahe *Compact-Magazin* einen Beitrag über das Museum, 2021 erschien in der NPD-Zeitung *Deutsche Stimme* ein Artikel über Haithabu. »Für die meisten Leser war der Text unverfänglich, aber er präsentierte die Nordmänner durchgehend als überlegen.« Toplak hat 33 teils verbotene rechtsextreme Symbole in seine Hausordnung aufgenommen, darunter auch die schwarze Sonne, die Banghard bei sich im Museum auf der Wade eines Besuchers fotografierte.

Es gibt keine Statistiken über rechtsextreme Vorfälle in deutschen Freilichtmuseen und über die Anzahl rechtsextremer Besucher, man wird am Eingang schließlich nicht nach seiner Gesinnung gefragt. Heidrun Derks glaubt, Oerlinghausen und Haithabu seien Spezialfälle. Derks ist Vorstandsmitglied im Deutschen Museumsbund und selbst Leiterin eines Freilichtmuseums mit dem Spezialthema Germanen.

Bei ihr habe es keine nennenswerten Probleme mit Rechtsextremen gegeben. »Wir erlauben keine Schlachtrekonstruktionen, Reenactment haben wir nur anlässlich der Römer- und Germanentage mit handverlesenen Mitwirkenden.« Verkleidungen seien auf dem Gelände verboten.

Toplak meint, das Rechtsextremismus-Problem ließe sich zumindest auf solche Museen eingrenzen, die sich mit Frühgeschichte, also zum Beispiel den Germanen, oder mit Wikingern beschäftigen: »Freilichtmuseen mit hochmittelalterlicher Szenerie bieten Rechten weniger Identifikationspunkte.« Ob alle Museen ausreichend sensibilisiert seien, um Rechtsextreme auch zu erkennen? Da ist sich Toplak nicht sicher. Auch Derks sagt: »Vielleicht können manche Kollegen nicht jedes Tattoo, jede Bekleidungsform und jeden Code – da gibt es ja sehr subtile – zuordnen.«

Banghards Lösung ist die Flucht nach vorn. Ob er die Rechtsextremen dadurch vielleicht sogar anzieht? Er selbst sagt: Nein. Seit er sich gegen Rechts engagiere, kämen deutlich weniger Neonazis ins Museum.

Bald möchte Banghard ein Haus des alten Germanengehöfts in der Mitte mit einer Scheibe durchtrennen. Auf der linken Seite sollen Besucher dann sehen, wie Germanen nach heutigem Wissen gelebt haben könnten. Auf der rechten Seite will er alles wieder so herrichten, wie es 1936 war, grau und braun und viel zu modern. Auf einer Kommode wird dann, wie damals, ein riesiges Hakenkreuz prangen.



Karl Banghard leitet das Museum und dokumentiert braune Umtriebe

Mehr Wissen

Julius Cäsar hat die Germanen erfunden – so argumentiert der Althistoriker Mischa Meier. Der römische Feldherr fasste im 1. Jahrhundert v. Chr. als Erster alle Verbände rechts des Rheins zu »den« Germanen zusammen. Damit konstruierte er eine Homogenität, die es so nie gab.

Links zu den Quellen der Themen dieser WISSEN-Ausgabe finden Sie unter www.zeit.de/wq/2023-19